

Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Predigtvorschlag

Caritas-Initiative zum demographischen Wandel 2015 - 2017

CKD-Kampagne 2017: ZusammenLeben! Gemeinsam entdecken wir Heimat.

Pastor Dr. Thomas Stühlmeyer, Geistlicher Begleiter CKD-Diözesanverband Osnabrück

Liebe Gemeinde.

*Mein Vaterland ist tot
sie haben es begraben
im Feuer*

*Ich lebe
in meinem Mutterland
Wort¹*

Viele Menschen können dieses Gedicht von Rose Ausländer heute wohl hautnah nachempfinden. Ihr Vaterland, ihre Heimat, ihre Stadt oder ihr Land: sie sind im Bombenhagel untergegangen. Zu dem wenigen, das ihnen geblieben ist, gehört ihre Sprache. Die Heimat, die ihnen bleibt, sind Worte, die sie von Kindheit an gelernt haben. Ihnen bleiben die Worte einer Sprache, in der sie aufgewachsen sind. Ihre vielleicht einzige Heimat sind die Worte ihrer Muttersprache.

Mittlerweile gibt es unterschiedlichste Heimatsprachen unter uns. Es gibt sie in unseren Nachbarschaften und am Arbeitsplatz, in unserer Familien und Freundeskreisen, in unseren Dörfern und Städten, in unseren Gemeinden und Gruppen. Wie viele Sprachen nehme ich in meiner Umgebung war? Welche Heimat und welche Geschichte höre ich aus diesen Sprachen heraus?

Eines scheint klar zu sein. Es gibt nicht die eine Sprache. Es gibt keine gleichsam natürliche Ursprache, auf die alle Menschen von Geburt an verfallen müssten. Dieses Experiment ist schon vor vielen Jahrhunderten gescheitert. Kaiser Friedrich II wurde im 13. Jahrhundert nachgesagt, er habe neugeborene Kinder genommen und isoliert. Er wollte herausfinden, welches die Ursprache der Menschheit sei. Niemand durfte mit diesen isolierten Kindern sprechen. Friedrichs Frage soll gewesen sein: Ohne eine Muttersprache lernen zu können, auf welche Sprache werden die Kinder natürlicherweise verfallen? Und ist diese Sprache dann die eine Ursprache der Menschen?

Was passierte nun mit diesen Kindern? Alle, so heißt es, verstarben. Keines habe überlebt. Offensichtlich fehlte den Kindern die Zuwendung in überhaupt irgendeiner Sprache. Ihnen fehlte wohl die Zuneigung, die sich in der Anrede und dem Wort „Du“ ausdrückt. Ohne dieses Du – in welcher Sprache auch immer – gibt es scheinbar kein Leben. Ohne Zuwendung in einem Wort kann sich wohl kein Leben entfalten. Am Du, sagt der Religionsphilosoph Martin Buber, wird der Mensch zum Ich.² Wenn es also eine segensreiche Ursprache gibt, dann wohl die, die zu einem Menschen sagt: „Gut, dass Du da bist!“

Hören wir in einem weiteren Gedicht, wie Rose Ausländer dies ausdrückt:

*Wir wohnen
Wort an Wort*

*Sag mir
dein liebstes
Freund*

*meines heißt
DU³*

Rose Ausländer nennt ihr liebstes Wort das DU.

Vielleicht dürfen wir dieses Du, von dem Rose Ausländer schreibt, auch hören als jenes Du, das Gott spricht. Vielleicht dürfen wir dieses Du als Zusage Gottes an den Menschen überhaupt hören. Ihn, den Menschen, so sagt es die Heilige Schrift, hat Gott ja als sein Abbild geschaffen. Gott spricht sein Du zu den Menschen in den vielen Heimatsprachen dieser Welt. Vielleicht tut er es so ähnlich, wie einst der Prophet Jesaja Gottes Wort zu Israel sagte: „Jetzt aber – so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.“ (Jesaja 43,1).

Im Evangelium wurde uns eben verkündet, wie der auferstandene Christus der von Tränen erschöpften Maria von Magdala begegnet. Mehrfach spricht sie der Auferstandene an. Es sind Du-Worte, die er spricht. Immer wieder wendet sich Maria von Magdala um. Schließlich erkennt sie den Auferstandenen in seinem Wort. Für Maria sind die Worte Jesu wie ein persönliches Passwort. Es sind Du-Worte, die einzigartig zu ihr passen. In diesen Worten kann Maria wieder neu leben. Jesu Du-Worte sind für sie voller Segen. Dann geht Maria weiter. Nun kann sie selbst Worte voller Segen sagen.

Jahrhunderte bevor Kaiser Friedrich II das ihm nachgesagte Experiment durchgeführt hatte, hatten sich bereits die Slawenapostel Kyrill und Method über die Vielfalt der Sprachen Gedanken gemacht. Darf Gottes Wort in den vielen unterschiedlichen Heimatsprachen der Menschen erklingen? Kyrill und Method lebten im 9. Jahrhundert. 1980 erhob Papst Johannes Paul II die beiden Brüdern nach Benedikt von Nursia zu Patronen Europas. Ihr theologisches Erbe möge zu unseren geistlichen Fundamenten gehören und sie stets herausfordern.

Was hatten die beiden Brüder gewirkt? Ihre Leistung war es unter anderem, Teile der Heiligen Schrift und der Liturgie ins Slawische zu übersetzen. Mit diesen Übersetzungen ging also das verkündete Wort Gottes ein in eine weitere der vielen Sprachen jener alten Welt. Doch bald gab es darüber innerkirchliche Auseinandersetzungen. Manche meinten, das Wort Gottes dürfe nur in den sogenannten heiligen Sprachen erklingen. Also in jenen drei Sprachen, in denen König Herodes auf das Kreuz Jesu hatten schreiben lassen, dass dieser Gottes Sohn sei. Und diese drei Sprachen waren Hebräisch, Griechisch und Lateinisch. Für viele Völker in der Zeit der Slawenapostel waren diese drei Sprachen fremde Sprachen. Und so kam es zu heftigen Diskussionen um die rechten heiligen Sprachen. Der heilige Kyrill erinnerte eine in Venedig versammelte Synode daran, dass Gott schon längst entschieden habe. Schon längst hätten viele Völker die christliche Liturgie in der eigenen Sprache niedergeschrieben. Etwa die Armenier, die Perser, die Araber, die Kopten, die Syrer und viele andere. Kyrill argumentierte: „Atmen wir etwa die Luft alle in derselben Weise ein? Und ihr scheut nicht davor zurück, nur drei Sprachen festzusetzen und zu entscheiden, dass alle anderen Völker und Stämme blind und taub bleiben müssen! Sagt mir: Unterstützt ihr dies, weil ihr Gott für so schwach haltet, es nicht anders erlauben zu können, oder für so neidisch, es nicht anders zu wollen?“⁴

Dass Gott in den vielen Sprachen der Menschen Lob gesagt wird, das finden wir in der Bibel, wenn wir zum Beispiel an das Pfingstereignis denken (vgl. Apg 2,1-11). Und schon in den Psalmen wird auf das Gotteslob der vielen Völker hingewiesen, wenn es heißt: „Lobet den Herrn, alle Völker, preist ihn, alle Nationen“ (Psalm 117,1).

Beim Turmbau zu Babel sollten alle Menschen in einer Sprache zusammengezwungen werden zu einem totalitären Großprojekt (vgl. Gen 11,1-9). Doch Gott wollte die Vielfalt der Sprachen. Er erweiterte menschlich-totalitäre Grenzziehungen in die Weite vieler Sprachen.

Einmal sprach ich mit einer indischen Ordensfrau. Ich fragte sie, wie schwer es für sie sei, in einer anderen als ihrer Heimatsprache zu beten. Einerseits, so sagte sie, sei das Beten in einer fremden Sprache für sie tatsächlich schwer. Andererseits aber sagte sie auch: „Ich habe in Deutschland eine Anrede für Gott kennen gelernt, die ich wunderschön finde. Diese Anrede kenne ich aus meiner Heimatsprache nicht. Und diese Anrede heißt: *Lieber Gott. Lieber Gott* – das sage ich nun sehr gern, wenn ich bete.“

Für diese Ordensfrau sind in ihrer neuen Heimat bei uns Worte aus der ihr fremden Sprache zu einer neuen und schönen Heimat geworden. In diesen neuen Heimatworten kann sie leben und beten: „Lieber Gott“.

In der Vielfalt irdischer Heimatsprachen erweitert Gott den Schatz menschlicher Sprache. In dieser Vielfalt wird er an-gerufen – dankend und bittend. Wir dürfen glauben, dass Gottes Geist bereits die Samenkörner seines Wortes in die Vielfalt aller Sprachen und Kulturen gelegt hat, in denen Menschen heute leben.⁵

Wir Menschen wohnen in unserer Sprache. Sie ist uns Heimat. Möge uns auch noch so viel genommen sein von dem, was für uns Heimat ausmacht. Das wohl schönste Wort in jeder der vielen Heimatsprachen ist das „Du“. Dieses Du spricht zuerst Gott zu uns Menschen. Und wir Menschen können es freundschaftlich anderen Menschen weitersagen und zusprechen. So zu sprechen ist dann ein Segen. Und dieser Segen mag erklingen in der Vielfalt unterschiedlicher Heimatsprachen, die die Schöpfung Gottes kennt.

Gehört es nicht zu unserem Erbe, dies zu leben und zu gestalten, dafür zu werben und dafür auch einzustehen?

„Alles, in dem Atem ist, preise den Herrn.“ (Ps 150, 6)

¹ Rose Ausländer, Mutterland, Aus: dies., Im Aschenregen die Spur deines Namens. Gedichte und Prosa 1976 © S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1984.

² vgl. Martin Buber: Ich und Du, Reclam 1995.

³ Rose Ausländer, Wort an Wort. Aus: dies., Im Aschenregen die Spur deines Namens. Gedichte und Prosa 1976 © S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1984.

⁴ Johannes Paul II: Slavorum apostoli, Rom 1985, Nr. 17.

⁵ vgl. Paul VI: Evangelii nuntiandi, Rom 1975, Nr. 53.

Biographie

Rose Ausländer ist eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. Geboren 1901 als Rosalie Scherzer in Czernowitz/Bukowina (damals Österreich-Ungarn), stirbt sie 1988 im Nelly-Sachs-Haus, dem Altenheim der Jüdischen Gemeinde, in Düsseldorf.

Rose Ausländer lebt in Österreich, in den USA, in Rumänien und Deutschland. Mehrfach verliert sie ihre Staatsbürgerschaft (von Österreich, Rumänien und den USA) und ihre Heimat. Nach der faschistischen Besetzung der Bukowina ist die jüdisch-deutschsprachige Kultur dort ausgelöscht. Rose Ausländer überlebt gemeinsam mit ihrer Mutter die Ermordung von mehr als 50.000 jüdischen Mitbürgern in ihrer Heimatstadt. Nach dem Krieg geht sie in die USA und kehrt 1964 nach Europa zurück, zuerst nach Wien und 1965 nach Düsseldorf.

Seit 1972 lebt sie im Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf. In der Zeit ab 1978 hat sie dort ihre produktivste Phase. Sie schreibt, bettlägerig und an ihr Zimmer gebunden, bis zu ihrem Tod 1988 noch mehr als 20 Gedichtbände und kommt zu spätem Ruhm.

1984 wird ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. Außerdem erhält sie in Deutschland zahlreiche Literaturpreise.